



PHILOSOPHISCHE BILDUNG IN SCHULE UND HOCHSCHULE

Minkyung Kim / Tobias Gutmann /  
Sophia Peukert (Hg.)

# Philosophiedidaktik 4.0?

Chancen und Risiken der digitalen Lehre  
in der Philosophie



**J.B. METZLER**

---

# Philosophische Bildung in Schule und Hochschule

## Reihe herausgegeben von

Bettina Bussmann, Philosophie (KGW Fakultät), Universität Salzburg, Salzburg, Österreich

Markus Tiedemann, Institut für Philosophie, Technische Universität Dresden, Dresden, Deutschland

Philosophische Bildung hat seit den 2000er Jahren an gesellschaftlicher Relevanz gewonnen. Dies zeigt sich in der Zunahme institutioneller Verankerung sowie in der stärkeren wissenschaftlichen Durchdringung und Ausdifferenzierung ihrer Teilbereiche. Vom Philosophieren mit Kindern bis zum *Philosophicum elementare*, vom Leistungskurs in der Schule bis zum Oberseminar in der Hochschule, vom Philosophischen Café bis zum Ethikrat: Der Bedarf an philosophiedidaktischer Expertise in all diesen Bereichen steigt. Philosophiedidaktik ist heute eine theoretisch-konzeptionelle, eine methodisch-praktische und eine empirisch-kritische Wissenschaft. Sie diskutiert die Bedeutung und die Inhalte philosophischer Bildungsangebote, entwickelt Methoden zu deren Realisierung und evaluiert ihre Akzeptanz und Effizienz. Längst ist international ein breites Netz an Theorien, Lehrkonzepten und Forschungsansätzen für Schule und Universitäten entstanden. Die vorliegende Reihe informiert über aktuelle Forschungsprojekte, diskutiert unterschiedliche theoretische Modelle und erschließt neue Methoden für die sich verändernden schulischen und universitären Lehr- und Lernbedingungen. Sie möchte all denjenigen Orientierung und Diskussionsgrundlagen bieten, die der wachsenden Bedeutung philosophischer Bildung in Schule und Hochschule gerecht werden wollen.

The social relevance of philosophical literacy has become most important in recent years. This is clearly visible given its increasing penetration into various academic institutions and organizations. International collaborative networks have been established to develop theories, methods, materials, teaching concepts and research approaches around philosophical education. From 'philosophy for children' to philosophical cafés, from adult continuing education courses to ethics councils, the need for didactical and educational expertise outside of the ivory tower has grown. Philosophy Education today is a theoretical, practical and empirical discipline.

This series provides a venue for research projects that unlock new methods and ideas for those engaged in philosophy education wanting to understand the challenges of its ever greater societal importance.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/16633>

---

Minkyung Kim · Tobias Gutmann ·  
Sophia Peukert  
(Hrsg.)

# Philosophiedidaktik 4.0?

Chancen und Risiken der digitalen  
Lehre in der Philosophie



**J.B. METZLER**

*Hrsg.*  
Minkyung Kim  
Zentrum für Lehrerbildung  
Technische Universität Chemnitz  
Chemnitz, Deutschland

Tobias Gutmann  
Institut für Philosophie  
Universität Greifswald  
Greifswald, Deutschland

Sophia Peukert  
Zentrum für Lehrerbildung  
Technische Universität Chemnitz  
Chemnitz, Deutschland

ISSN 2730-6585                      ISSN 2730-6593 (electronic)  
Philosophische Bildung in Schule und Hochschule  
ISBN 978-3-662-65225-1              ISBN 978-3-662-65226-8 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-65226-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.  
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © Images & Stories/Alamy/Alamy Stock Photos/mauritus images

Planung/Lektorat: Franziska Remeika  
J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.  
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	1
Tobias Gutmann, Minkyung Kim und Sophia Peukert	
<b>Chancen und Risiken der analogen Lehre in der Philosophie.</b> <b>Ein kontrafaktisches Interview</b> .....	13
Frank Brosow, Patrick Maisenhölder und Leonie Seng	
<b>Didaktik der Digitalität. Philosophische Perspektiven</b> .....	33
Jörg Noller	
<b>Lockdown, Literalität und Lernerfolg. Ein reflektierter Erfahrungsbericht über die Onlinelehre während der Pandemie</b> .....	45
Maria Elisabeth Reicher	
<b>Das Flipped Classroom Modell als Mittel digitaler Philosophiedidaktik</b> .....	63
Adrian Tozzi	
<b>Digitalisierung des Philosophie- und Ethikunterrichts: Perspektiven aus der Lehramtsausbildung im Fach Philosophie/Ethik</b> .....	79
Patrizia Breil, Gregor Hochstetter und Judith Preiß	
<b>Philosophieren mit Blogs. Philosophiedidaktische Perspektiven auf ein digitales Lehrformat.</b> .....	95
Falk Bornmüller	
<b>Digitale Lehre in einer demokratischen Gesellschaft. Konsequenzen und Beispiele für wirksames Lernen und Studieren</b> .....	115
Sophia Peukert und Frank Irmeler	
<b>Ungerechtigkeit und universitäre Lehre in Zeiten der COVID-19 Pandemie</b> .....	133
Gottfried Schweiger	

---

# Herausgeber and Autorenverzeichnis

---

## Über die Herausgeber

**Tobias Gutmann, Dr.**, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Greifswald. Seine Forschungstätigkeit umfasst die Didaktik der Philosophie, Fragen der Metaethik und den Pragmatismus.

**Minkyung Kim, Dr.**, ist seit 2020 Professorin für Fachdidaktik Philosophieren mit Kindern am Zentrum für Lehrerbildung der Technischen Universität Chemnitz. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf Fragen der Toleranzförderung sowie der Ethik der Digitalisierung. Daneben befasst sie sich mit den Möglichkeiten der digitalen Lehre im Philosophieunterricht.

**Sophia Peukert**, studierte Lehramt für Grundschule mit dem Kernfach Ethik/Philosophie an der Universität Leipzig und ist seit 2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Fachdidaktik Philosophieren mit Kindern im Zentrum für Lehrerbildung der TU Chemnitz. Ihre Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin erfolgt innerhalb des Projekts „DigiLeG“ (Digitale Lernumgebungen in der Grundschule) im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Innerhalb des Projekts arbeitet Sophia Peukert an Ihrem Promotionsvorhaben zu Privatheitsvorstellungen und -bedürfnissen von Grundschulkindern.

---

## Autorenverzeichnis

**Falk Bornmüller, Dr.**, hat Philosophie und Literaturwissenschaft studiert und sich mit einer philosophischen Arbeit zum Thema Selbstachtung promoviert. Zuletzt war er im Projekt „Denkwerkstatt“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und im Fachbereich Philosophieren mit Kindern an der Technischen Universität Chemnitz tätig. Forschungsschwerpunkte sind u.a. das Verhältnis von Philosophie und Literatur sowie die Fach- und Hochschuldidaktik der Philosophie mit einem Projekt zum „Philosophieren lehren“.

**Patrizia Breil, Dr.,** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Tübinger Zentrum für Forschung und Transfer – Digitalisierung in der Lehrerbildung (TüDiLB). Ihre Forschungsinteressen umfassen u. a. Leibphänomenologie, Philosophie der Digitalität und Philosophische Bildung.

**Frank Brosow, Dr.,** ist akademischer Oberrat und Fachkoordinator für Philosophie/Ethik am Institut für Philosophie der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg sowie Mitherausgeber der „Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik“ (ZDPE). Seine Forschungsgebiete sind das Philosophieren als Bildungsprozess und die Moral-Sense-Philosophie von David Hume.

**Gregor Hochstetter, Dr.,** ist universitärer Lehrbeauftragter für Philosophiedidaktik und Studienrat für die Fächer Philosophie/Ethik und Bildende Kunst. Seine Forschungsinteressen umfassen u. a. Philosophie der Kreativität, Moralphychologie und Philosophiedidaktik.

**Frank Irmeler,** arbeitet zunächst als Fachlehrer für Ethik/Philosophie und Französisch an einem sächsischen Gymnasium, lehrte dann in der Fachdidaktik der Philosophie und Ethik an der Universität Leipzig. Im Anschluss widmete er sich am Medienpädagogischen Zentrum in Torgau der Digitalisierung von Schulen und Unterrichtsprozessen und lehr zurzeit wieder als Fachlehrer in einem Gymnasium. Seine Promotion erfolgt an der TU Dresden bei Prof. Dr. Tiedemann und hat die Entwicklung eines Analyseinstrumentes für Ethik- und Philosophielehrbücher zum Gegenstand.

**Patrick Maisenhölder, M. A.,** ist akademischer Mitarbeiter an den Instituten für Philosophie der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und der Universität Stuttgart. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Didaktik der Philosophie und Ethik insbesondere auf der Nutzung digitaler Medien in philosophisch-ethischen Lehr- und Lernprozessen.

**Jörg Noller, Dr.,** ist Privatdozent für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er verbrachte Vorschungsaufenthalte an den Universitäten Notre Dame, Chicago und Pittsburgh. Er lehrt und forscht zur klassischen deutschen Philosophie, zur Philosophie der Person und zur Philosophie der Digitalität.

**Judith Preiß,** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Tübinger Zentrum für Forschung und Transfer – Digitalisierung in der Lehrerbildung (TüDiLB). Zuvor war sie bis 2019 Gymnasiallehrerin für die Fächer Deutsch und Englisch. Ihre Forschungsinteressen umfassen u.a. Literaturwissenschaft, Digital Literacy und das Lehren und Lernen mit digitalen Medien in den Geisteswissenschaften.

**Maria Elisabeth Reicher, Dr.,** studierte Philosophie an der Universität Graz und ist seit 2009 Professorin für Philosophie der kulturellen Welt an der RWTH Aachen University. Ihre Forschungsgebiete sind Ontologie, Philosophie der Logik, Sprach-

philosophie, Ästhetik und Werttheorie sowie Geschichte der frühen analytischen Philosophie und Phänomenologie.

**Gottfried Schweiger, Dr.**, arbeitet am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg. Er ist u. a. Ko-Herausgeber des Handbuchs „Philosophie der Kindheit“ (J.B. Metzler 2019) und des Handbuchs „Philosophie und Armut“ (J.B. Metzler 2021). Mehr Informationen auf seiner Website: <https://www.gottfried-schweiger.org/>

**Leonie Seng, M. A.**, ist akademische Mitarbeiterin am Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse des Karlsruher Instituts für Technologie sowie wissenschaftliche Redakteurin der Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis. Sie forscht u. a. in den Bereichen Technikphilosophie und zur Ethik intelligenter Systeme.

**Adrian Tozzi**, absolvierte seinen Master of Arts in Philosophie an der TU Dresden. Nach seiner langjährigen Lehrtätigkeit am dortigen Institut für Philosophie forscht er weiter zu Hochschuldidaktik, Politischer Ökonomie und Ideologiekritik. Zurzeit lebt und arbeitet er in Dresden.



# Einleitung

Tobias Gutmann, Minkyung Kim und Sophia Peukert

## Zusammenfassung

Der Beitrag stellt die in der Fachdidaktik Philosophie geführte Diskussion über den Einsatz digitaler Medien in der philosophischen Lehre vor. Nach einem knappen Überblick über einige empirische Befunde zur Nutzung digitaler Medien in der Lehre werden zentrale Fragestellungen dieser Diskussionen genannt: Bedeutet die Integration digitaler Medien einen fundamentalen Umbruch im Vorgehen in der Lehre oder stellen diese eher Ergänzungen dar, die in herkömmliche Lehrformate eingepasst werden können? Welches sind die richtigen didaktischen Antworten auf die Herausforderungen einer durch Digitalität geprägten Kultur? Ist die Philosophie als eine Disziplin, die in der sokratischen Tradition des unmittelbaren Dialogs wurzelt, in besonderer Weise von der Nutzung digitaler Medien betroffen? Ergeben sich durch den Einsatz digitaler Medien neue Fragen der Gerechtigkeit in der Lehre? Der Beitrag schließt mit einer Kurzvorstellung der im Sammelband vereinten Aufsätze.

---

M. Kim · S. Peukert

Zentrum für Lehrerbildung, Technische Universität Chemnitz, Chemnitz, Deutschland

E-Mail: [minkyung.kim@zlb.tu-chemnitz.de](mailto:minkyung.kim@zlb.tu-chemnitz.de)

S. Peukert

E-Mail: [sophia.peukert@zlb.tu-chemnitz.de](mailto:sophia.peukert@zlb.tu-chemnitz.de)

T. Gutmann (✉)

Institut für Philosophie, Universität Greifswald, Greifswald, Deutschland

E-Mail: [tobias.gutmann@uni-greifswald.de](mailto:tobias.gutmann@uni-greifswald.de)

## Schlüsselwörter

Digitale Lehre · Hochschuldidaktik · Philosophiedidaktik · Bildungsphilosophie · Digitalisierung

Spätestens seit der Corona-Pandemie ist die Digitalisierung auch an den Universitäten angekommen. Mit dem Begriff „Digitalisierung“ bezeichnet man dabei zum einen die Möglichkeit, Informationen in maschinenlesbare Daten umzuwandeln, um sie auf diese Weise weiterverarbeiten zu können und zum anderen die vielfältigen gesellschaftlichen Auswirkungen, die durch die Einführung derartiger Technologien und deren Anwendung hervorgerufen werden (Ladel et al. 2018, VII). Beide Entwicklungen schreiten mit großer Dynamik in vielen Bereichen immer weiter voran, etwa im Verkehr, der Wirtschaft und der Medizin. Unser Alltag ist mittlerweile kaum mehr ohne die Nutzung von internetfähigen Computern und Smartphones denkbar. Diese Technologien werden verwendet zur Kommunikation, zum Einkaufen, zur Suche nach Informationen, zur Planung und Bestellung von Reisen, zum Aktivieren von Haushaltsgeräten, zum Spielen und für viele weitere Zwecke. Die (möglichen) gesellschaftlichen Folgen dieser sich wandelnden Verhaltensweisen werden kontrovers diskutiert.

Solche Entwicklungen finden sich auch im Bereich der Bildung. An den Universitäten kommen vermehrt digitale Lehrformate zur Anwendung. Das Spektrum reicht vom gezielten Einsatz digitaler Medien in Präsenzveranstaltungen bis hin zum kompletten Ersatz der Präsenzlehre durch digitale Vorlesungen und Seminare. Seit Beginn der Corona-Pandemie sind zudem nicht mehr nur Fernuniversitäten auf digitale Technologien zur Kommunikation, zur Organisation des Studiums und zur Vermittlung der entsprechenden Inhalte angewiesen. Und auch im Bereich der Bildung gilt, dass die Digitalisierung nicht nur ein Faktum, sondern vor allem Gegenstand einer Diskussion über die Einsatzmöglichkeiten sowie die Folgen der Nutzung digitaler Technologien ist. Hinsichtlich der Konsequenzen für Schule, Studium und Berufsbildung besteht in dieser Diskussion allerdings ein weithin geteilter Konsens: So hält etwa das Strategiepapier „Bildung in der digitalen Welt“ der Kultusministerkonferenz fest, dass sowohl die Schulen als auch die Hochschulen die „Kompetenzen für ein Leben in der digitalen Welt“ (KMK 2016, 4) vermitteln sollen. Zu diesen Kompetenzen gehören zum einen solche, „die eine kritische Reflexion in Bezug auf den Umgang mit Medien und über die digitale Welt ermöglichen“ (KMK 2016, 11), zum anderen aber auch die für den „kompetente[n] Umgang mit digitalen Medien“ (KMK 2016, 13). Es soll also sowohl der Einsatz digitaler Technologien als auch deren kritische Reflexion gelernt und gelehrt werden. Diesen generellen Zielen schließt sich die Gesellschaft für Fachdidaktik an, die in ihrem Positionspapier „Fachliche Bildung in der digitalen Welt“ festhält, dass die „digitalen Medien im Fachunterricht einen festen Platz erhalten“ (GFD 2018, 1) sollen.

In der Fachdidaktik Philosophie finden sich für diese Forderungen anschlussfähige Konzeptionen. Versteht man die Philosophie als Fach, das der „ethischen

Orientierung in der Moderne“ (Tiedemann 2015a) dient, dann ist sie prädestiniert für die kritische Reflexion der genannten Entwicklungen. Nach Bettina Bussmann (2015) hat philosophische Bildung zwischen Lebenswelt und Wissenschaft zu vermitteln. Ergo gehört Digitalisierung als prägendes Phänomen der Lebenswelt und als wissenschaftliche Herausforderung in den Unterricht. Auf der theoretisch-konzeptionellen Ebene (vgl. Tiedemann 2015b) geht es um Auswirkungen der Digitalisierung auf die Lebenswelt im Allgemeinen und die philosophische Bildung im Besonderen. Die mit der Digitalisierung verbundenen Aspekte können thematisiert werden z. B. ausgehend von der Feststellung, dass sämtlicher Weltbezug medial vermittelt ist und der Berufung auf die lange Tradition philosophischer Medienkritik (vgl. Rath und Marci-Boehnke 2019) oder auch im Paradigma der angewandten Ethik unter Diskussion der Fragen danach, welche Rolle etwa Privatheit, Transparenz, Informationsgerechtigkeit und Regulierung bei der Nutzung digitaler Medien spielen sollten (vgl. Steiner und Filipović 2019). Auf der methodisch-praktischen Ebene geht es darum, Möglichkeiten und Grenzen digitaler Medien als Gegenstand und als Instrument philosophischer Bildung zu erörtern (z. B. Schmidt und Schütze 2015; Schütze 2016). Zudem wird es zukünftig darauf ankommen, die Bewertung entsprechender Unterrichtsformate durch empirische Evaluation zu erhärten.

Tatsache ist aber auch, dass digitale Medien in der Lehre noch nicht in vollem Umfang genutzt werden. Das zeigen im Bereich der Schule u. a. die Ergebnisse der Studie ICILS 2018: So geben drei Fünftel der Lehrkräfte an, mindestens einmal wöchentlich digitale Medien beim Unterrichten zu nutzen; fast ein Viertel der Lehrkräfte nutzen sie täglich. Meist kommen digitale Medien zur Verwendung, um Informationen im Frontalunterricht zu präsentieren, eher selten werden sie zur individuellen Förderung einzelner Schülerinnen und Schüler genutzt, ebenso selten werden sie dazu verwendet, um Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler oder ihre Zusammenarbeit zu ermöglichen (Eickelmann 2018, 18 f.). Als Erklärung dafür werden neben der fehlenden technischen Ausstattung eine unter Lehrkräften verbreitete kritische Einschätzung der digitalen Medien sowie ein Gefühl mangelnder Vertrautheit mit dem Einsatz neuer Medien genannt (vgl. Rath und Marci-Boehnke 2019, 12 ff.) Es gibt einige Hinweise darauf, dass auch an den Hochschulen die digitalen Technologien noch nicht so zum Einsatz gelangen, dass ihre Potenziale vollumfänglich ausgeschöpft werden. So hält der Report für die Europäische Kommission über die Modernisierung der Hochschulbildung fest, dass in der Hochschullehre eine Kultur des Konservatismus bestehe (vgl. European Commission 2014, 11), die dem Einsatz digitaler Technologien entgegenstehe. Sicherlich hängt der Einsatz digitaler Technologien auch von den jeweiligen Fachkulturen ab (vgl. Bremer 2017, 330). Einige Autoren merken hierzu an, dass gerade die Geisteswissenschaften als „technikfeindliche und wenig innovationsfreudige Disziplinen [...] erscheinen“ (Schiltz und Langlotz 2004, 245). Falls diese Einschätzungen stimmen und man die Philosophie (wie die Autoren des genannten Beitrags) zu den Geisteswissenschaften zählt, dann liegt die Vermutung nahe, dass der Einsatz digitaler Medien in universitären Lehrveranstaltungen der Philosophie nicht allzu verbreitet sein dürfte. Man kann auch

auf andere Weise zum Schluss kommen, dass tatsächlich eine gewisse Distanz herrscht zwischen der Fachdidaktik Philosophie und einer von der Digitalisierung geprägten Kultur. Diese Distanz zeigt sich laut Axel Krommer etwa an der Art und Weise, in der in mehreren Einführungswerken zur Didaktik der Philosophie digitale Medien unzureichend, unangemessen, uninformativ oder gar nicht behandelt werden (vgl. Krommer 2019, 5 ff.). Ihm zufolge steht „ein Großteil der fachdidaktischen Einführungswerke [...] der Buchkultur deutlich näher als der Kultur der Digitalität“ (Krommer 2019, 7) und assoziiert die neuen Medien vor allem mit negativen Begleiterscheinungen wie Sucht, Abstumpfung und Selfie-Narzissmus.

Was aber bedeutet nun der Einsatz digitaler Medien für die Gestaltung von Lehrveranstaltungen? Trotz großer Übereinstimmungen bezüglich der Ziele dieses Einsatzes lassen sich unterschiedliche Herangehensweisen bei der Umsetzung ausmachen. Zuerst einmal können digitale Medien einfach als ein zusätzliches Angebot behandelt werden, als ein weiteres Mittel, mit dessen Hilfe sich die zentralen Ziele des Unterrichts der Philosophie bzw. des Philosophierens erreichen lassen. Für den Bereich der Schule können digitale Medien in diesem Sinne also beschrieben werden als zusätzliches Mittel dazu, etwa die in der „Bonner Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Philosophie zum Philosophie- und Ethikunterricht“ (2002) genannten philosophischen Basiskompetenzen zu stärken: So könne z. B. die Textkompetenz durch den Einsatz von Hypertexten gestärkt werden, weil „die nichtlineare Gestaltung der Texte vom Lernenden [einfordert], dass er sich seinen Lernweg selbst wählt und aktiv gestaltet“ (Schmidt und Schütze 2015, 301); während die Orientierungskompetenz z. B. dadurch gestärkt werden könne, dass im Unterricht die „selektive Informationsdarbietung einiger Suchmaschinen“ (Schmidt und Schütze 2015, 302) diskutiert und kritisch reflektiert werden kann. Auch digitale Präsentationen können genutzt werden, um die beiden genannten Kompetenzen zu stärken, weil solche Präsentationen eine Analyse und die Strukturierung der Argumente sowie die begriffliche Wiedergabe all dessen voraussetzen. (Schmidt und Schütze 2015, 303) Ähnliche Überlegungen finden sich im Bereich der Hochschuldidaktik, etwa zur Eignung von Hypertexten für die philosophische Lehre (Noller 2019). In beiden Fällen stellen digitale Medien eine „sinnvolle und notwendige Ergänzung zum Einsatz von analogen Texten und Bildern“ (Schmidt und Schütze 2015, 307) dar und passen sich somit in die herkömmlichen Vorgehensweisen des Unterrichts ein.

Andere Autorinnen und Autoren sind der Ansicht, dass die Nutzung digitaler Medien in Lehrveranstaltungen sich nicht darin erschöpfen darf, einfach neue Medienarten in ansonsten gleichbleibenden Lehrveranstaltungen zu verwenden. Diskutiert wird hier etwa die Nutzung des Flipped- bzw. Inverted-Classroom-Modells (vgl. Lachner et al. 2021; Weydner-Vollmann und Beckmann 2021). Rückendeckung könnten solche Vorschläge durch den (allerdings nicht spezifisch für die Philosophie verfassten) „Leitfaden für eine moderne und medien-gerechte Hochschullehre“ von Jürgen Handke (2020) erhalten. Dieser kritisiert ein „Anreicherungsmodell“, das darin besteht, die Lehre einfach mit digitalen statt mit analogen Elementen zu gestalten, weil bei einem solchen Vorgehen zentrale

Mängel, z. B. eine fehlende Individualisierung des Lernprozesses, bestehen geblieben. Stattdessen plädiert er für ein „integratives“ Modell, bei dem „auf eine vollständig digitale Phase der selbstgesteuerten Inhaltsvermittlung [...] eine Phase der angeleiteten Inhaltsvertiefung [folgt]“ (Handke 2020, 66), ergänzt durch ein Feedback- oder Testverfahren. Eine solche Neuorganisation der digitalen Lehre erfordert Handke zufolge auch weitere Veränderungen: So sollten sich Dozierende nicht mehr als Vermittler des Inhalts, sondern als „Lernbegleiter“ verstehen, und auch die klassische „frontale“ Sitzordnung solle zugunsten von Lerninseln aufgegeben werden, die der Kommunikation und Kooperation der Studierenden untereinander zuträglich sind (vgl. Handke 2020, 79). Diesem Modell zufolge umfasst der sinnvolle Einsatz digitaler Technologien in der Lehre viel mehr Elemente als nur die Ergänzung traditioneller Medien durch digitale.

Derartige Vorschläge müssen sicherlich weiter diskutiert werden: Inwiefern ist es denn in der universitären Lehre – gerade im Bereich der Philosophie – überhaupt neu, dass die Studierenden sich selbst bestimmte Inhalte aneignen und diese dann unter Anleitung von Dozierenden diskutieren? Entspricht dies nicht dem Vorgehen, wie es in Form von (Präsenz-)Seminaren schon seit geraumer Zeit an den Universitäten Gang und Gäbe ist? Und was genau heißt es, dass die Dozierenden sich als Lernbegleiter verstehen sollen? Es wäre falsch, diese Forderung in dem Sinne zu verstehen, dass die Dozierenden keine Expertinnen und Experten auf ihrem Gebiet sein müssten. An dieser Stelle sind also weitere Diskussionen und empirische Forschung vonnöten, um die Chancen und Risiken einer derartigen Umgestaltung der Lehrveranstaltungen zu eruieren.

Zugleich wird auch vor einem falschen bzw. nicht sinnvollen Einsatz digitaler Medien gewarnt. Weil deren Einsatz kein Selbstzweck ist, sondern jeweils einem didaktischen Ziel dienen muss (vgl. Thein 2020, 92), kann es selbstverständlich auch eine falsche Verwendung geben. Genannt wird hier etwa – allerdings ohne die notwendige genauere Kontextualisierung – die Nutzung von interaktiven Whiteboards, die laut Krommer (2019, 6) das „Sinnbild für eine im Schulalltag gescheiterte Technologie“ sind.

Wie genau der sinnvolle Einsatz von digitalen Technologien in der Lehre aussieht, darüber wird also weiter diskutiert. Die unterschiedlichen Positionen dazu dürften auch davon geprägt sein, wie genau man den Paradigmenwechsel versteht, der – zumindest einigen Autorinnen und Autoren zufolge – durch die Digitalisierung ausgelöst wird. Folgt man Autoren wie etwa Felix Stalder (2016), dann sind die Folgen der Digitalisierung tatsächlich sehr weitreichend. Ihm zufolge zeichnet sich die „Kultur der Digitalität“ durch drei wesentliche Punkte aus: Referentialität, Gemeinschaftlichkeit, Algorithmizität. Referentialität meint die Nutzung öffentlich zugänglichen Materials zur Produktion von Kulturgütern; Gemeinschaftlichkeit bezeichnet das Phänomen, dass Ressourcen gemeinschaftlich zugänglich gemacht, Handlungsoptionen gemeinschaftlich hervorgebracht und Bedeutungen durch kollektive Zuschreibung entstehen und stabilisiert werden; Algorithmizität heißt, dass Entscheidungsfindungen automatisiert werden, um die Informationsüberlastung zu reduzieren (vgl. Stalder 2016, 13). Diese Wesensmerkmale einer Kultur der Digitalität führen laut Stalder u. a. dazu, dass Hierarchien

weniger bedeutsam werden, dass eine gewisse Unordnung herrscht bezüglich der Bewertung wichtiger kultureller Werke, und dass die Politik durch die automatisierte Entscheidungsfindung zu bloßer Verwaltung zu werden droht. Ähnlich weitreichende Thesen zur Digitalisierung vertritt Henning Lobin. Ihm zufolge entsteht durch den Einsatz digitaler Technologien eine neue Dimension des Lesens und Schreibens, weil „wir [anders] lesen und schreiben [...], wenn es hybrid, multimedial und sozial geschieht“ (Lobin 2014, 20). Durch den Einsatz digitaler Medien kolonisiere der Computer unser Denken, und somit betrete ein neuer Akteur die Bühne, der seine eigenen Spielregeln mitbringe (vgl. Lobin 2014, 95).

Einige der in diesen Analysen der Kultur der Digitalität genannten Punkte können sodann als Rechtfertigung entsprechender Vorgehensweisen bei der Nutzung digitaler Medien in der Lehre gelesen werden: So liegt es nahe, die Einebnung von Hierarchien in Verbindung zu bringen mit der – wie oben schon erwähnt, kritisch zu hinterfragenden – Idee, dass die Lehrkräfte sich nicht mehr als Wissensvermittler, sondern als Lernbegleiter verstehen sollen. In ähnlicher Weise könnte Stalders Konzept der Referentialität als Basis dafür verstanden werden, die Schülerinnen und Schüler als „Produzenten“ anzusehen, die auf Basis vorgefundener Materialien im Netz selbst kreativ werden und etwa Weblogs oder Wikis erstellen (vgl. Schütze 2016, 357 ff.); oder es ließe sich unter Hinweis auf das Konzept der Algorithmizität von Stalder oder unter Rekurs auf die Bemerkungen Lobins zum Computer als einem Akteur mit eigenen Regeln der Einsatz von Programmen zur computerbasierten Erstellung von Feedback begründen, wie er in Lachner et al. (2021: 105) vorgeschlagen wird. Eine derartige Verbindung zwischen didaktischer Vorgehensweise und einem Aspekt der Kultur der Digitalität findet sich bei Mandy Schütze:

„Das Internet *kann* mehr sein als ein weiteres Medium, das im Unterricht genutzt wird, es fordert eine Änderung des Unterrichts geradezu hinaus. Erläuterungen, Beispiele und Kritik zum kategorischen Imperativ oder zu Hobbes Vertragsethik sind rasant nachgeschlagen. Dilemmata können anhand von Berichten aus erster Hand besonders anschaulich dargeboten werden. Mithilfe des Smartphones in der Hand können offene Fragen sofort recherchiert, kann jede Aussage des Lehrers direkt überprüft werden. Wie viele Artikel hat die islamische Charta der Menschenrechte? Wie finanzieren sich christliche Krankenhäuser? Warum lehnte Jean Paul Sartre den Nobelpreis ab, und wieso endete seine Freundschaft mit Albert Camus? Solche und ähnliche offenen Fragen markieren keinen Bruch mehr in der Diskussion, weil nicht um die Lücke des Nichtwissens herum argumentiert werden muss, sie können stattdessen direkt beantwortet und deren Informationsgehalt in die Argumentation einbezogen werden.“ (Schütze 2016, 353)

Es gilt demnach zum einen, derartige Hintergrundannahmen über die grundlegenden Tatsachen unserer durch digitale Technologien geprägten Lebenswelt zu prüfen, um die Frage nach dem sinnvollen Einsatz von digitalen Medien in der Lehre umfassend beantworten zu können.<sup>1</sup> Darüber hinaus müssen auch die aus solchen Diagnosen gezogenen didaktischen Schlussfolgerungen kritisch befragt

---

<sup>1</sup> Siehe etwa zur Kritik einiger Thesen Lobins etwa die Rezension von Schmitz (2015).